



nah & fern 42

Schwerpunktthema: Schwarze Communitys

Titelbild:
Hype Stock/fotolia

SCHWERPUNKTTHEMA

<i>Barbara Mugalu</i> Weiß_Schwarz. Afro-Deutsche Geschichte	8
Barbara Mugalu: Collagen gegen die Macht des Vorurteils	14
<i>Interview mit Katharina Oguntoye</i> „Ich hab mir gesagt: Jetzt misch ich mich ein!“	16
<i>Sarah Bergh</i> Unser Kosmos lebt! Ein Theaterprojekt von und mit 12 afro-deutschen Jugendlichen	23
<i>Grada Kilomba</i> Das N-Wort	28
<i>Kristina Ohr</i> „Wir wollen weibliche Stärke zeigen“ Die Musikerinnen von „Sisters“	32
<i>Victoria B. Robinson</i> Innocent Racism	34
<i>Christian Horn</i> Der Erzähler Hassan Humeida	36
<i>Hassan Humeida</i> Zwei Geschichten	39
<i>Schwarze Communitys</i> Buchtipp und Links	40

MEDIEN

<i>Interview mit Dieter Braum</i> Eine Gesprächsplattform für zivilgesellschaftliches Engagement 20 Jahre nah & fern	42
---	----

KUNST

<i>Galerie</i> Fundamente für eine widerständige Gemeinschaftskultur Der Bildhauer Stephen Lawson	46
--	----



Foto: Kaija Schillmeier

PROJEKTE & IDEEN

Die Gesellschaft für Afrikanische Philosophie	52
„Philosophie hat keine Heimat“: Interview mit Jacob Emmanuel Mabe	53



Foto: Anne Chebu

SFD: Transkulturelle Prozesse sichtbar machen	54
--	----

STÄNDIGE RUBRIKEN

Editorial	3
Namen & Notizen	6
Impressum	54
Aus-Lese. Buchtipp	55
Ereignisse & Termine	56
Netzwerk	57
Schluss.Punkt	58
Vorschau	58



neu!

Bernardino Di Croce, Manfred Budzinski,
Verein Migration & Integration in der
Bundesrepublik Deutschland e. V.

Der Fach-
verlag für
Migration,
Asyl und
Menschen-
rechte

(Nicht) Auf Augenhöhe?

Erfahrungen und Lebensgeschichten zum Thema Migration und Zweiter Generation in Deutschland

In Deutschland sind MigrantInnen im Sprachgebrauch der Politik - auch nach mehreren Generationen - „Ausländer“. Kann es da verwundern, dass nicht wenige MigrantInnenkinder der zweiten, dritten und teilweise der vierten Generation sich nicht willkommen und dazugehörig fühlen? Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch auf, dass sie sich mehr als EinwohnerInnen dieses Landes fühlen und verstehen, als sie zugestehen wollen.

Die allgemeine Stimmung zeigt, dass es sehr schwer ist, deutschen BürgerInnen die Benachteiligung der MigrantInnenkinder bei der schulischen und beruflichen Ausbildung begreiflich zu machen. Der neue Band untersucht die Lebenswirklichkeit der Migrantinnen und Migranten aus der persönlichen Sicht der Betroffenen.

VON LOEPER LITERATURVERLAG
Daimlerstr. 23 – D-76185 Karlsruhe
Fon: 0721 / 46 47 29-0 – Fax: 0721 / 46 47 29-099
E-Mail: info@vonLoeper.de
Internet: www.vonLoeper.de

«Ich hab mir gesagt: Jetzt misch ich mich ein!»

Interview mit Katharina Oguntoye

In den Sozial- und Geschichtswissenschaften nimmt die afro-deutsche Historie nur einen geringen Stellenwert ein. Katharina Oguntoye war eine der ersten, die den Spuren von Schwarzen Deutschen in den Archiven nachgegangen ist. nah & fern sprach mit der Historikerin über afro-deutsches Leben, über die Aufbruchsstimmung in den 80er Jahren und über ihre Projektarbeit im Berliner Netzwerk „Joliba“.

Frau Oguntoye, vermutlich gab es erst mit dem Beginn der deutschen Kolonialherrschaft in Afrika im Jahr 1884 eine Migration aus afrikanischen Ländern nach Deutschland – ist das richtig?

Nach 1884 gab es einen Anstieg. Man darf aber nicht vergessen, dass schon in der frühen Neuzeit an fast allen Adelshöfen Afrikaner lebten, das ist – abgesehen von der Untersuchung über Württemberg von Monika Firla – noch nicht gut erforscht. Afrikaner sind also schon seit vielen Jahrhunderten in den Lebenszusammenhängen der Deutschen präsent, und zwar nicht nur als einzelne Persönlichkeit wie beispielsweise der Philosoph Anton Wilhelm Amo oder der Prinzenberater Angelo Soliman, sondern auch als Gruppe.

Weiß man, wie viele Afrikaner sich zwischen 1884 und 1918 entschlossen haben, nach Deutschland zu gehen?

Nein, dazu gibt es keine Statistik. Ich habe für meine Arbeit Stichproben im Staatsarchiv Hamburg und im Bundesarchiv in Potsdam gemacht und in 15 Akten rund 100 Personen gefunden. Ähnlich ging es Monika Firla, die mit einer Stichprobe im Raum Stuttgart Hinweise auf 100 Afrikaner und Afro-Deutsche gefunden hat, die über die Jahrzehnte am württembergischen Hof tätig waren. Wenn eine breitere Forschung existieren würde, könnte man mehr über die Zahlen sagen. In Taufarchiven und Kirchenregistern gibt es noch viel zu entdecken, da wartet noch viel Arbeit für zukünftige Forschungen.

Mit welchen Schwierigkeiten hatten Afro-Deutsche im Kaiserreich und in der Weimarer Republik zu kämpfen?

Aus den Interviews mit den Schwestern Erika und Doris Diek, die May Ayim, Dagmar Schultz und ich

1985 für das Buch „Farbe bekennen“ geführt haben, geht deutlich hervor, dass sie den Nationalsozialismus als eine so schlimme Zeit erlebt haben, dass alle Diskriminierungen in den Jahren davor als nicht so bedeutsam wahrgenommen wurden. Ich denke, es gab immer welche, die etwas gegen Afro-Deutsche hatten, so wie das heute auch noch ist. Aber damit konnte man bis 1933 umgehen. Oft war es so, dass man von einem Teil der Verwandtschaft sofort akzeptiert wurde, der andere Teil hat dann etwas länger gebraucht. Und wenn eine Familie zu einem afro-deutschen Familienmitglied gestanden hat, dann sind sie auch gemeinsam durch dick und dünn gegangen.

Kaum bekannt sind die politischen Aktivitäten von Afro-Deutschen seit 1900, zum Beispiel die Unterstützung von Petitionen, die die Kolonisierten in den so genannten deutschen Schutzgebieten an die Reichsregierung oder an den Reichstag richteten. Dabei ging es meistens um die verbrecherische Kolonialpraxis der Deutschen. Aber auch gegen Diskriminierung und Ausgrenzung in Deutschland sind Afro-Deutsche aktiv geworden, teils in humanistisch geprägten Initiativen, teils in sozialistischen Organisationen ... wie beurteilen Sie dieses Engagement?

Noch vor 10 bis 15 Jahren hat man häufig die Einschätzung vertreten: Diese Menschen waren diskriminiert, deshalb hatten sie überhaupt keine Chance. Inzwischen hat sich diese Sichtweise etwas geändert. Ich glaube, dass es für junge Schwarze Deutsche sehr wichtig ist, von diesen Aktivitäten zu erfahren. Afro-Deutsche haben sich spätestens seit 1900 sehr wohl politisch, gesellschaftlich und kulturell engagiert. Das Spektrum ging von Petitionsbewegungen und anderen antikolonialen Initiativen über Theaterarbeit und die Gründung von Zeitschriften bis zu ehrenamt-

Unser Kosmos lebt!

*Ein Theaterprojekt von und mit
12 afro-deutschen Jugendlichen*

VON SARAH BERGH

Achtlose Bemerkungen, blöde Witze, verletzende Ausprüche – afro-deutsche Jugendliche sind tagtäglich mit Rassismus konfrontiert. In München ist aus einem Theater-Workshop das szenische Storytelling-Projekt „KOSMOS BRD“ entstanden, in dem 12 junge Menschen ihre Sicht der Dinge schildern. Initiiert und konzeptionell begleitet wurde das Projekt von der Theaterwissenschaftlerin Sarah Bergh, die für nah & fern ihre Beobachtungen und Erfahrungen zusammengefasst hat.





Das N-Wort

VON GRADA KILOMBA

Als ich diesen Text schrieb, musste ich zunächst überlegen, wie ich das N-Wort benutzen kann, denn das Wort ist schmerzhaft. Wenn ich in diesem Artikel statt des Euphemismus ‚N-Wort‘ den Begriff ‚N.‘ ausschreibe, dann um ihn zu dekonstruieren. Das ist für mich eine schwierige Entscheidung, verletzend sogar, denn das N-Wort ist kein neutrales Wort, es ist ein *weißes* Konzept – ein Begriff, der mich in einer kolonialen Ordnung festschreibt.

Der Begriff ‚N.‘ soll alle südlich der Sahara lebenden AfrikanerInnen kategorisieren und wurde während der europäischen Expansion erfunden. Das N-Wort ist also in der Geschichte der Versklavung und Kolonisierung situiert, das heißt, es ist ein Begriff, welcher mit Brutalität, Verwundung und Schmerz einhergeht. Diese Erfahrungen werden in der Psychoanalyse als Trauma definiert.

I. TRAUMA

In der Psychoanalyse beinhaltet Trauma die Idee eines gewalttätigen Schocks, der plötzlich die Beziehung mit Anderen und mit der Gesellschaft auseinander reißt. Es hinterläßt psychologische Narben in Form von Alpträumen und Flashbacks oder hat zusätzliche körperliche Auswirkungen. Ebenso beinhaltet es die Idee einer Zeitlosigkeit, da Gegenwart und Vergangenheit sich vermischen.

Das N-Wort bzw. Rassismus wird aber selten als Trauma wahrgenommen und benannt. Diese Absenz der Benennung liegt daran, dass die Geschichte der rassistischen Unterdrückung und ihre psychologische Auswirkung innerhalb des westlichen Diskurses bisher vernachlässigt wurde.

Schwarze Menschen und People of Color sind damit jedoch tagtäglich konfrontiert. Wir müssen nicht nur auf einer individuellen Ebene, sondern auch auf einer historischen und kollektiven Ebene mit den Traumata des Kolonialismus umgehen, da Alltagsrassismus eine Reinszenierung kolonialer Szenen ist, die uns Diskurse der Unterlegenheit und Entfremdung aufzwingt.

In diesem Text beschäftige ich mich daher mit dem N-Wort als eine Form von Verwundung und Trauma. Hierbei handelt es sich um eine von 28 Geschichten des Buches „Plantation Memories“, das 2008 im Unrast-Verlag Münster erschienen ist.

II. SCHWARZE VENUS VS. SCHWARZE SKLAVIN

„Ich erinnere mich daran, dass mein Freund eine Klavierlehrerin hatte und ich ihn nach seiner Stunde abholte, und diese Klavierlehrerin hatte ein kleines Mädchen. Das kleine Mädchen fing an zu reden: ‚Die schöne Negerin, und wie toll die Negerin aussieht! Und die schönen Augen, die die Negerin hat! Die schöne Haut, die diese Negerin hat ... ich will auch Negerin sein!‘ (...) ich hörte immer wieder nur dieses eine Wort: Neger, Neger, Neger, wieder und wieder ...“